
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/3 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.3.61531

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

zwiespältig, ist geprägt vom aggressiven Militarismus des Nachbarvolkes und den Leistungen seiner Dichter und Denker. Als wichtigste Konstante seines Wirkens am Rhein entwickelte sich bei dem »liberal-konservativen Patriot[en]« François-Poncet (S. 131) die Leitidee der Kontrolle Westdeutschlands durch bilaterale Assoziierung und europäisch-atlantische Integration. Wie ein Leitmotiv durchzieht seine Berichte dabei das Dilemma, daß die internationale Konstellation die Aufhebung der Restriktionen beschleunige, obwohl die innenpolitische Entwicklung ihre Beibehaltung erforderlich erscheinen lasse. Die Bonner Republik trat zunehmend fordernder auf und nahm die »libertés octroyées« immer wieder zum Anlaß, »à récriminer, à se plaindre, à accuser, sinon à injurier« (S. 326). François-Poncet unterstellte den Deutschen, die Westmächte mit einer Annäherung an die Sowjets zu erpressen, sorgte sich um die fehlende innere Festigung und Verwurzelung der Demokratie. Die Deutschen ließen sich von der mächtigen Woge des wirtschaftlichen Aufschwungs tragen, und der Hohe Kommissar war sich keineswegs sicher, ob die auf der ökonomischen Stabilität beruhende »sagesse politique« auch in Krisenzeiten bestehen würde (S. 1030), zumal dann, wenn der Kanzler einmal nicht mehr Adenauer hieße. Nach einer Zeit heftiger Reibereien, die sich nicht zuletzt aus seinem falschen Überlegenheitsgefühl ergaben, hatte sich François-Poncets Einschätzung Adenauers im Laufe der Jahre erheblich verbessert. Zwar übersah er nie dessen machiavellistischen Züge. Entscheidend war für ihn aber letztlich die Erkenntnis, daß es ihm ganz elementar auf die deutsch-französische Verständigung ankam. Während er den Alten Herrn auch in Zeiten deutsch-französischer Zwistigkeiten als »le meilleur Chancelier que nous puissions souhaiter« (S. 924) zu schätzen wußte, blieb seine Bewertung von dessen großem innenpolitischen Gegenspieler Kurt Schumacher negativ verzerrt und statisch: »un brillant démolisseur« (S. 1112). Positiv dynamisch wandelte sich hingegen zum Ende seiner Dienstzeit sein Bild von den »incertitudes allemandes« (S. 364). Es verschwand allmählich aus der Berichterstattung und machte Platz für jenes vom »régime stable dans un pays prospère« (S. 1399).

Ulrich LAPPENKÜPER, Bonn

Eric ROUSSEL, Jean Monnet, Paris (Fayard) 1996, 1004 S.

Seit dem Vertrag von Maastricht sind Europa und die europäische Integration in aller Munde. Die Gemüter sind erhitzt, leidenschaftlich wird für oder gegen die Wirtschafts- und Währungsunion gestritten, geschrieben und debattiert. In dieser Situation ist es ratsam, zurückzublicken in die fünfziger Jahre, in die Anfangsphase der europäischen Integration, und dabei stößt man unwillkürlich auf Jean Monnet. Er ist der geistige Vater der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, jenes ersten supranationalen Zusammenschlusses von sechs westeuropäischen Staaten, der zur Keimzelle der Europäischen Union wurde. Kein Zufall also, daß sich die historische Wissenschaft in den letzten Jahren verstärkt jenem in vielerlei Hinsicht ungewöhnlichen Politiker widmete, dessen Denken und Handeln die europäische Integration wie kaum ein anderer bestimmte. Vor zwei Jahren erschien die erste umfangreiche Biographie von François Duchêne, die jetzt auch als Taschenbuch vorliegt (Jean Monnet, *The First Statesman of Interdependence*, London 1996). Ein früherer Mitarbeiter Monnets, Jacques van Helmont, hat zusammen mit François Fontaine ebenfalls eine Lebensbeschreibung Monnets vorgelegt (Jean Monnet, *Fondation Jean Monnet pour l'Europe et Centre de recherches européennes*, Lausanne 1996). Dritter im Bunde ist Eric Rousset, Literaturkritiker des Figaro, der schon 1994 mit einer Biographie des französischen Staatspräsidenten Georges Pompidou hervorgetreten ist.

Doch ist Jean Monnet nicht nur wegen seiner Bedeutung für die heute umstrittenen Fragen der europäischen Integration interessant, sondern auch wegen seiner ungewöhnlichen Stellung an der Schnittstelle zwischen Weltwirtschaft und internationaler Politik. Damit

wiederum ist ein anderes geschichtswissenschaftlich bedeutungsvolles Feld umrissen, die methodische Frage nämlich, welche Wechselwirkungen zwischen den internationalen Beziehungen in der Staatenwelt und der sich wandelnden Struktur der Weltwirtschaft im 20. Jh. bestehen.

Doch zunächst: Wer ist jener Jean Monnet eigentlich? Geboren wurde er 1888 in Cognac an der Charente, verließ im Alter von 16 Jahren die Schule, um sich auf das Erbe des väterlichen Spirituosenbetriebs vorzubereiten. Doch bald schon hielt es ihn nicht mehr in der französischen Provinz, Monnet zog es nach London und New York, den Sitz der großen global operierenden Wirtschaftsunternehmen. Über diese kam er in Kontakt mit der politischen Führungselite seines Landes, und schon war Monnet dort, wo er sich am wohlsten fühlte; in den Hinterzimmern der Macht, mit Einfluß auf politische Entscheidungen und allerbesten Kontakten zu den führenden Persönlichkeiten von Politik und Wirtschaft. Fortan fungierte er als Verbindungsmann zwischen Wirtschaft und Politik. Als der Erste Weltkrieg begann, versuchte Monnet das privatwirtschaftliche Transportpotential für den alliierten Nachschub über den Atlantik nutzbar zu machen und erledigte dies so erfolgreich, daß er nach dem Krieg als stellvertretender Generalsekretär zum Völkerbund nach Genf berufen wurde. Doch, so wird Roussel nicht müde zu betonen, Monnet suchte die Herausforderung. Schon 1923 verließ er Genf, wirkte in Warschau an der Sanierung der polnischen Wirtschaft, bald darauf wurde er mit ähnlichen Aufgaben nach China berufen. Schon 1938, das Abkommen von München war auch für ihn das Signal, sah Monnet die Gefahr, die Frankreich vom nationalsozialistischen Deutschland drohte. Seine Rufe nach einer Modernisierung der Grande Armée verhalten jedoch ähnlich wie die De Gaulles ungehört. Die französische Katastrophe von 1940 war für ihn keine Überraschung mehr. Wie schon von 1914 bis 1918 fungierte er auch jetzt als Mittelsmann zwischen Wirtschaft und internationaler Politik bald in London, dann in Washington. 1943, der Zweite Weltkrieg hatte die entscheidende Wende genommen, und das Kriegsende war in Sicht, fand man ihn in Algier, wo Monnet im Comité français de libération nationale als Commissaire à l'Armement et au ravitaillement eine wichtige Rolle einnahm. Hier entstanden die ersten Konzeptionen für eine Neuordnung der europäischen Staatenwelt nach dem Krieg und damit begann die Phase im Leben Monnets, die ihn berühmt machen wird. Doch gerade in diesem Abschnitt der Darstellung beginnen die Probleme Roussels mit seinem Helden. Detailliert beschreibt der Biograph die Genese der europapolitischen Vorstellungen Monnets in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen. Hier erscheint er tatsächlich als der »Vater Europas«, dessen revolutionäre Ideen die spätere Entwicklung prägten. Doch, und das nimmt Roussel nur am Rande wahr, Monnet war nicht der einzige, der sich in Algier Gedanken über die zukünftige Gestalt der europäischen Staatenwelt machte. Ähnliche Konzeptionen, wenn auch mit zum Teil erheblichen Unterschieden im Detail, entstanden in den Köpfen Hervé Alphands, René Mayers oder Charles de Gaulles. Auch sie erkannten, daß dem Nationalstaatsprinzip in Zukunft enge Grenzen gesetzt sind, daß Frankreich nur dann die beanspruchte Weltmachtrolle fortführen kann, wenn es zumindest auf wirtschaftlicher Ebene eine enge Kooperation mit dem Nachbarstaat anstrebt. Wirtschaftliche Macht war Voraussetzung für politische Macht geworden, und das erkannte nicht allein Monnet.

Die eigentümliche Isolierung Monnets aus seiner Umwelt und die damit verbundene Idealisierung durch seinen Biographen findet ihren Höhepunkt in der Darstellung seiner Rolle bei der Gründung der Montanunion 1950/51. Immerhin gesteht Roussel jetzt ein: »Monnet n'a pas eu l'idée seul: elle était dans l'air, quelques hommes politiques l'avaient soutenue ...« (S. 529). Auch wenn er der geistige Vater des Plans war, Schuman und Adenauer waren diejenigen, die seine politische Bedeutung erkannten, auch wenn Roussel suggeriert, es sei Monnet gewesen, der den deutschen Kanzler in einem Gespräch von der Bedeutung der Vorschläge überzeugte. Zudem entsprang das Konzept keineswegs allein dem europäischen Idealismus des »Inspirateur«, wie Roussel seinen Helden eine Äußerung De Gaulles auf-

greifend durchweg nennt. Die neuere Integrationsforschung (vor allem Gilbert Trausch) hat vielmehr gezeigt, daß der Schuman-Plan auch ein Notprogramm war, das das Scheitern der Modernisierung der französischen Stahlindustrie durch das von Monnet geleitete Commissariat Général du Plan abwenden sollte. So sprach man im Quai d'Orsay im Mai 1950 von einem »deuxième plan Monnet«, der notwendig wurde, weil der erste, derjenige des Commissariat Général du Plan von 1946, zu scheitern drohte.

Eine eklatante Fehleinschätzung unterläuft Roussel bei der Darstellung der Rolle Monnets in der Phase der sogenannten »Relance européenne« im Frühjahr 1955. Diese ging vor allem auf die Initiative des niederländischen Außenministers Beyen und seines belgischen Amtskollegen Spaak zurück, Monnet spielte nur eine untergeordnete Rolle. In Anlehnung an die Memoiren beschreibt Roussel die Situation so, als sei Monnet derjenige gewesen, der die Idee einer Erweiterung der Montanunion entwickelte und Spaak lediglich als politischen Motor benutzte. Tatsächlich war es aber anders: Monnet lehnte die von Beyen geforderte Zollunion ab und wollte vielmehr die Montanunion um eine Atomgemeinschaft erweitern, die vor allem französischen Interessen entgegenkam. Gegen den Willen Monnets wurden beide Projekte in den Römischen Verträgen von 1957 gleichzeitig verwirklicht. Während aber die von Monnet protegierte Atomgemeinschaft heute nahezu vergessen ist, wurde die EWG zur Keimzelle der Europäischen Union.

Wohlgermerkt, es geht nicht darum, die Leistung Monnets für den europäischen Integrationsprozeß zu schmälern, doch eine Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es, Mythen auf der Basis von Quellen zu hinterfragen und möglicherweise zu revidieren. Genau dies aber leistet Roussel nicht. Er verstärkt und bestätigt den »Mythos Monnet« ganz im Sinne der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit bei der Europäischen Union, indem er Leben und Handeln Monnets allein seinem europäischen Idealismus zuschreibt. Insgesamt gelingt es ihm nicht, das Individuum in seine Zeit einzubetten. Das für den Biographen schwierige aber auch reizvolle Wechselspiel zwischen Individualität und sozialem Umfeld findet bei ihm gar nicht statt, weil Monnet weitgehend isoliert durch eine nur ansatzweise beschriebene Umwelt wandelt. Für Roussel ist Monnet immer ein Handelnder, die Idee, daß Menschen auch Produkte eines sich wandelnden internationalen und sozialen Systems sein können, kommt dem Biographen offenbar gar nicht. Das liegt nicht zuletzt daran, daß Roussel keinen Ansatz zur analytischen Durchdringung seines Quellenmaterials findet. Er beschreibt ausführlich das Leben Monnets, hakt ein Dokument nach dem anderen ab, verbindet sie zum Teil geschickt erzählend, analysiert aber nichts. Aus den Quellen werden nur vordergründige Schlüsse gezogen, nur selten erläutert der Autor den historischen Kontext seines Materials. Die Unfähigkeit zur Analyse historischer Quellen äußert sich auch darin, daß Roussel einen Großteil seiner Quellen zum Teil über mehrere Seiten hinweg zitiert und damit der interpretierenden Zusammenfassung ausweicht. Für den Leser sind diese Zitate nicht nur wegen der kleinen Schrift zähe Hindernisse in einem sonst ansprechend formulierten Buch. Insgesamt wurde die Chance vertan, einen analytischen Zugang zur Biographie Jean Monnets zu finden und damit einen neuen Ansatz zur Lösung des umstrittenen Problems der Beziehung zwischen Weltwirtschaft und internationaler Politik zu verfolgen.

Guido THIEMEYER, Köln

Peter MERSEBURGER, *Der schwierige Deutsche. Kurt Schumacher. Eine Biographie*, Stuttgart (DVA) 1995, 543 p.

La personnalité exigeante et intransigeante de Kurt Schumacher (*Der schwierige Deutsche*) méritait bien une nouvelle Biographie. Qu'elle soit l'œuvre d'un très célèbre journaliste de télévision confère une tonalité particulière à sa présentation. S'il y a bien une bibliographie, les sources par contre sont indiquées de façon trop peu explicite. Le caractère